

**Zeitschrift:** Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

**Herausgeber:** Keramik-Freunde der Schweiz

**Band:** - (1967)

**Heft:** 75

  

**Artikel:** Die deutschen Töpfer von Baia Spriei

**Autor:** Stephani, Claus

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395105>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Goldmünze und die Porzellanmedaille nebeneinander liegen zu sehen. Da die Porzellan-Medaille exakt nach der Goldmünze abgeformt wurde und infolgedessen ursprünglich auch dem Radius der Goldmedaille genau entsprochen hat, kann man jetzt an der gebrannten Porzellanmedaille genau das Ausmass der Schwindung der Porzellanmasse gegenüber der Goldmedaille erkennen. Die hier abgebildete Goldmedaille und das abgebildete Porzellanmedaillon lassen diesen interessanten Vergleich nicht zu, weil die Goldmedaille verkleinert und das Porzellanmedaillon vergrössert wiedergegeben ist. Bei den abgebildeten Münz- bzw. Porzellanmedaillons und den oben besprochenen Münzen der Töchter Maria Theresias handelt es sich um Porträtbilder des Rokoko. So wurde Maria Amalia sehr gegen ihren

Willen mit dem um 5 Jahre jüngeren spanischen Infanten Herzog Ferdinand von Parma verheiratet und riss, energisch wie sie war, in der Ehe wie in der Regentschaft die Zügel an sich. Als französische Truppen ihr Herzogtum besetzten, musste auch sie weichen und starb 1804 in Prag.

Es wird in diesem Zusammenhang auf das reizende Büchlein des Insel-Verlages «Die Kinder der Kaiserin» verwiesen, wo elf Bildnisse der kaiserlichen Kinder abgebildet und besprochen sind, die der Genfer Maler Jean-Etienne Liotard (1702—1789) gemalt hat und die im Genfer Kunstmuseum hängen. Liotard war der Lieblingsmaler der Kaiserin Maria Theresia. Von ihm stammt auch das allen Porzellansammlern bekannte Bildnis des Schokolademädchens.

## Die deutschen Töpfer von Baia Spriei

*Claus Stephani*

Eines der bedeutendsten Töpferzentren der Maramuresch war einst — neben Vama-Oasch, Tîrgu Lapus, Sathmar<sup>1</sup>, Baia Mare — auch die alte Bergbausiedlung Baia Spriei.

Schon 1329 findet Baia Spriei (Medius Mons), zusammen mit Baia Mare (Rivuli Dominarium), seine öffentliche Anerkennung in einem Akt des Königs Karl Robert, worin «Corrardus Judex Civitatum Rivuli Dominarium et de Medio Monte» erwähnt wird.

Im Jahre 1347 verlieh König Ludwig I. dem damaligen Marktflecken Baia Spriei (Mittelstadt, Felsöbánya) das Stadtrecht und erteilte ihm und Baia Mare (Neustadt<sup>2</sup>, Nagybánya) gemeinsame Privilegien<sup>3</sup>, welche die Grundlagen der bergwerklichen Organisation bildeten. Beide wurden nun «königliche Freistädte» und genossen somit, gegenüber anderen «königlichen Bergstädten», besondere Vorrechte. Diese Privilegerteilung erfolgte auf Ansuchen des Richters Herislin, des Geschworenen Crobsgolth und des Notars Johann von Neustadt sowie des Richters Hekkmann und des Notars Peter von Mittelstadt. Unter dem Schutz der auch von den Königen Sigismund (1393) und Mathias Corvinus (1464) erneuerten Privilegien konnten sich diese beiden Städte besser als andere entfalten. Im Laufe der

Jahrhunderte rivalisierte oft Baia Spriei mit dem jüngeren Baia Mare, das seiner günstigen Lage wegen sich wirtschaftlich rascher entwickelte<sup>4</sup>.

In Baia Spriei gab es nachweisbar seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts Töpfermeister, die sich gegen Ende des Jahrhunderts zu Zünften zusammenschlossen. Wahrscheinlich ist jedoch die Tradition dieser handwerklichen Kunstübung viel älter. Die Privilegien der Töpferzunft<sup>5</sup>, erteilt von Kaiser Franz I., stammen aus dem Jahre 1819, als Bürgermeister Georg Reszler und die Senatoren Martin Lang, Joseph Quassai, Johann Rettégi, Stephan Föstös, Georg Gattier, Franz Figert und Theodor Puskás sich um den wirtschaftlichen Fortschritt von Baia Spriei bemühten.

Bei Durchsicht der vorhandenen Abrechnungen und Kassabüchern der Töpferzunft<sup>6</sup> aus der Zeitspanne 1826 bis 1885 findet man, neben den rumänischen und madjarischen Namen, auch eine nicht geringe Anzahl deutscher Töpfer, deren Vorfahren zum Teil schon im 13. Jahrhundert aus Böhmen und Sachsen hier eingewandert sein dürften<sup>7</sup>. So werden in den Abrechnungen 1826—1832 die Töpfermeister Anton Fengler, Jakob Zay, Johann Rednik, Stephan Pinter, Maximilian Mar, Andreas und Martin Markus,

Stephan Kirmeyer, Franz Vermesch, Johann Schwab, Karl Kun und Johann Schut genannt. Zwischen 1853—1870 finden Erwähnung Töpfermeister Johann Getze, Joseph Gellert, Joseph Apli, Alexander Martin, Johann und Michael Fidritzko, Karl und Kornelius Gruber und Johann Gut. 1875 sind es Karl Tury, Stephan Kirmeyer, Joseph Gellert und Johann Prikotzki. Zehn Jahre später (1885), in der letzten erhaltenen Zunftabrechnung, kommen noch Johann Getze, Johann Markus, Johann Prikotzki, Anton Velker und, zum erstenmal, ein «Meister Sigmond» (ohne andere Namenangabe) vor. «Velker» ist wahrscheinlich eine Verballhornung des erstgenannten Namen Fengler, denn 1885 erscheinen schon manche Familiennamen, und somit auch die Vornamen, in madjarischer Schreibweise: Für Getze steht «Gece», für Schwab «Sváb», für Gellert «Gelért» usw.

Laut Aussagen des siebenundsiebzigjährigen Töpfermeisters János Lörintz in Baia Spriei arbeitete hier um 1890 noch ein deutscher Töpfer, der Kirschmeyer<sup>8</sup> hiess, und um die Jahrhundertwende ein bekannter Töpfermeister Spitzli, der aus der Schweiz — nach einem Aufenthalt in Oesterreich — zugewandert war. Die Nachkommen jenes Spitzli änderten später ihren Namen in Spaczai, den es auch heute noch in Baia Spriei gibt.

Heute leben in Baia Spriei noch zwei Töpfer: János Lörintz und Gheorghe Gudasz. Beide arbeiten nicht mehr. Dezső (Desiderius) Kiss, der kunstvolle Keramiken schuf, indem er alte Habaner Art<sup>9</sup> (Motive und Farben) geschickt nachahmte, wanderte nach Baia Mare ab, siedelte sich in der dortigen Töpfergasse an, die auch heute noch Strada Olarilor heisst, und starb 1963<sup>10</sup>. Töpfergasse-Strada Olarilor heisst auch in Baia Spriei eine alte Gasse, «bei der Brücke», wo im vorigen Jahrhundert die Töpfer wohnten.

Betrachtet man nun die keramischen Erzeugnisse des vorigen Jahrhunderts aus Baia Spriei, so findet man eine Vielfalt von Formen. Es gibt gewöhnliche birnenförmige Krüge, bauchige Kannen mit kreisförmigem Ausguss, Ringtschutras<sup>11</sup>, kleine und grosse Schnabelkannen — mit und ohne Deckel — grosse bauchige Weinkannen mit schnabelförmigem Ausguss, flache und tiefe Teller, Schüsseln mit zwei kleinen Henkeln unter dem Rand, Ofenkacheln mit kunstvollen Reliefformen aus der Pflanzenwelt, der Tierwelt, dem sozialen Leben und der Heraldik; ferner gibt es Kerzenhalter und sogenannte «koschere» Gefässe, die für die jüdischen Glaubensgemeinden hergestellt wurden und rituellen Zwecken dienten<sup>12</sup>. Sämtliche Gefässformen und die neueren Kacheln sind glasiert. Ältere Kacheln wurden oft nur gebrannt; sie besitzen jedoch schöne Reliefverzierung, wie man sie — allerdings selten — auch auf Weinkrügen, die auf Bestellung wohlhabender Bürger gearbeitet wurden, findet<sup>13</sup>.

Die Grundfarben auf den Krügen und Tellern sind weiss und gelblichweiss — seltener ziegelrot (tonfarben). Die Verzierungsmotive sind oft vierzackige Sterne, eckig stilisierte Blumen<sup>14</sup>, Blätter, Ranken, Zweige, ausgefüllt mit Punkten, Kreisen und Linien; ausserdem gibt es Girlanden und Linien als Randornamente. Die Farben sind grün, rotbraun, schwarz (manchmal schwarzbraun), gelb, hellrot, und selten weiss — oft in verschiedenen Abstufungen, mit Hörnchen und Pinsel aufgetragen. Einige geritzte Ornamente (Sgraffito- oder Ritztechnik), wobei die Tonfarbe zum Vorschein kommt, sind wohl unter dem Einfluss der Keramik aus dem Isa-Tal oder jener aus Vama-Oasch entstanden. Auf den «koscheren» tellerartigen Gefässen findet man einen stilisierten Kerzenleuchter mit sieben Armen.

Verzierungsmotive wie die aus Baia Spriei kommen auch vereinzelt auf Tellern (rumänisch «bliduri») aus dem 19. Jahrhundert vor, die vermutlich in Thur<sup>15</sup> und Trestenberg<sup>16</sup> hergestellt wurden. Welche Beziehung zwischen den einzelnen Töpferzentren der Maramuresch, zwischen Baia Spriei und den slowakischen und böhmischen Werkstätten bestanden, muss noch erforscht werden.

Die Töpferwaren aus Baia Spriei gelangten bis in die Gegend von Klausenburg<sup>17</sup>, Grosswardein<sup>18</sup>, Gross-Karol<sup>19</sup>, Sathmar<sup>20</sup>, Sigeth<sup>21</sup> und östlich bis nach Oberwischau<sup>22</sup> zum Verkauf, wo sie auch heute noch — wenn auch sehr selten — anzutreffen sind.

Die Maramuresch ist ein Gebiet, wo sich neben alten Legenden eine interessante und wertvolle Volkskunst bis in unsere Tage lebendig erhalten hat. Innerhalb dieses Kulturgutes, das das rumänische Volk in einem Jahrtausend schuf, nimmt die Töpferkunst aus Baia Spriei einen bedeutenden Platz ein.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Satu Mare (früher auch Salzmarkt).

<sup>2</sup> Damals hiess Neustadt Frauenbach (Rivuli Dominarium, ungarisch Asszony-patak).

<sup>3</sup> Gustav Wenzel: Magyarország bányászatanak kritikai története, Budapest, 1880, p. 110; Raimund Friedrich Kaindl: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Gotha 1907, II., p. 170; Karl von Czoernig: Ethnographie der österreichischen Monarchie, Wien 1857, II., p. 211.

<sup>4</sup> In den Bergwerken bei Baia Mare (Rothwasser und Kreuzberg) und Baia Spriei, die meist schon seit dem 14. Jahrhundert in Betrieb standen und von denen jenes im Kreuzberg-Dealul Crucii seit 1490 Eigentum der Familie Fugger war, sowie in den Hüttenwerken Kapnik und Fernsee-Ferneziu, waren Ende des vergangenen Jahrhunderts insgesamt 2000 Arbeiter beschäftigt.

<sup>5</sup> Im Besitz von János Lörintz, Baia Spriei.

<sup>6</sup> Idem.

# Anmerkungen:

- <sup>7</sup> Für die Behauptung, dass schon seit König Geisa II., also vor 1162, Deutsche aus Mittelfranken nach Neustadt, Mittelstadt und Kapnik eingewandert sind, bringt Karl von Möller («Wie die schwäbischen Gemeinden entstanden sind», Temesvar 1924, 2 Bände) keine Beweise.  
Gegenüber der Annahme einer Kolonisation durch Franken vermutet Johann Kachelmann («Geschichte der ungarischen Bergstädte und ihrer Umgebung», Schemnitz 1853 und 1855) vielmehr, dass eher eine Besiedlung durch sächsische und böhmische Bergleute erfolgt sei, zumal er selbst und Adolf Zycha («Das böhmische Bergrecht des Mittelalters auf Grundlage des Bergrechts von Iglau», Berlin 1900) eine auffallende Namensgleichheit oberungarischer Montanorte mit jenen sächsischer und böhmischer feststellen kann.  
Laut Eduard Preisig («Geschichte des Marmaroser Bergbaus», Wien 1877, Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 24. Jahrgang, Nr. 28) haben sich bereits 1143 Bergleute aus Sachsen in Visk, Oberwischau, Borscha (Handl) und Petermannsdorf niedergelassen.
- <sup>8</sup> Kirschmeyer ist später — wahrscheinlich nach Ungarn — abgewandert.
- <sup>9</sup> Die «Neuchristen» oder «Habaner» — in zeitgenössischen Dokumenten häufig auch deutsche Wiedertäufer genannt — wurden ihres Glaubens wegen von der Gegenreformation aus ihrer Südtiroler Heimat vertrieben. Ende des 15. Jahrhunderts gelangen sie nach Ofen (Buda), 1588 nach Gross-Schützen (jetzt Veliki Levar, Tschechoslowakei), wo sie zeitweilig ansässig wurden. Ende des 16. Jahrhunderts sind sie auch in Westungarn, bei Oedenburg (Sopron), im damaligen Nordungarn, in Brantsch und in Sankt Johann bei Hollitsch anzutreffen. 1621 wurden sie von Fürst Gabriel Bethlen in Unter-Winz (Siebenbürgen) angesiedelt, wo ihr «Hof» bis ins 19. Jahrhundert als «deutsche Kommunität» bestand. Die keramischen Erzeugnisse der «Habaner» sind hochwertige Majoliken: Weiss und blau zinnglasiert, mit bunten Pflanzenfarben bemalt.
- <sup>10</sup> Arbeiten von ihm befinden sich im Besitz des Regionsmuseums Baia Mare.
- <sup>11</sup> Tschuttra, rumänisch «plosca», in der Form einer flachgedrückten Kugel oder eines Ringes (Ringflasche oder -tschuttra). Die Bezeichnung kommt wahrscheinlich aus dem madjarischen «csutra». Eine ähnliche Benennung (Sutere, Skutere) soll es auch in Deutschland geben (Misch Orend, «Krüge und Teller», Hermannstadt-Sibiu 1938, Seite 10).
- <sup>12</sup> Diese Gefässe in Topfform fassen ein bis drei Liter. Es gibt aber auch tiefe Teller, die demselben Zweck dienen. Die «koscheren» Tonwaren durften nach dem Brennen am oberen Rand (Ausguss, «Mund», «Schnauze») nicht mehr berührt

werden und mussten tadellos gearbeitet sein. Nachdem in diesem Jahrhundert in Baia Spriei keine «koscheren» Tongefässe mehr hergestellt wurden, begann ein rumänischer Töpfermeister in Vama-Oasch — Gheorghe Robotin — solche zu erzeugen und lieferte seine hochwertigen Waren, durch Vermittlung eines Sathmarer Händlers, an etwa 6000 jüdische Kunden.

- <sup>13</sup> So befindet sich, im Besitz des Regionsmuseums Baia Mare, eine dunkelbraun glasierte Schnabelkanne mit Deckel (Inv. Nr. 202), datiert 1865, mit einer Inschrift in madjarischer Sprache. Die bauchigen Wände zieren — in äusserst genauer Reliefarbeit — ein Vogel, ein sechszackiger Stern, ein Engel, ein Hirsch und mehrere Tulpen. Auf dem Deckel befindet sich — wahrscheinlich als Griff gedacht — eine Eidechse. Ein anderer, ebenfalls dunkelbraun glasierter Weinkrug (Inv. Nr. 204), hat als Reliefformate ein Pferd, einen Engel, einen Blumenstrauß, einen Lorbeerkranz — als Umrahmung einer geritzten Inschrift — und am Ausguss wieder eine Eidechse.
- <sup>14</sup> Oft sind es mit breitem Pinsel gemalte Tulpen, ähnlich wie auf den siebenbürgisch-sächsischen Draser Erzeugnissen. Im Besitz des Regionsmuseums Baia Mare befindet sich eine hohe Schüssel. Grundfarbe: Ziegelrot. Verzierungen: Eine stilisierte weisse Tulpe und als Randornamente (braun und weiss) gerade Streifen und Zickzacklinien.
- <sup>15</sup> Tur.
- <sup>16</sup> Tasnad.
- <sup>17</sup> Cluj — wo sie mit den Erzeugnissen der rumänischen und der siebenbürgisch-sächsischen Töpfer konkurrierten.
- <sup>18</sup> Oradea.
- <sup>19</sup> Carei.
- <sup>20</sup> Satu Mare. In Sathmar wurde im 18. Jahrhundert, unter böhmischem Einfluss, eine Keramik, die den Habaner Majoliken nahekommt, erzeugt.
- <sup>21</sup> Sighetul Marmatiei.
- <sup>22</sup> Viseu de Sus. Hier gab es bis 1937 nachweisbar keinen «bodenständigen» Töpfer. Auf Wochen- und Jahrmärkten wurden in diesem Jahrhundert Tongefässe aus dem Isa-Tal (rumänisch: Ceramica de Valea Izei) und aus Sacel (Setschel) angeboten. 1937 siedelte sich Töpfermeister Viktor Földeschy (-Hauptmann), aus Bocico Mare (Gross-Botschko) gebürtig, in Oberwischau an. Seine hochwertigen Töpferwaren werden heute in den Verkaufsständen der staatlichen Kunstgalerien in Klausenburg und Bukarest ausgestellt und nach Dänemark, Ungarn, in die Bundesrepublik Deutschland und in andere Länder exportiert. Földeschy selbst verkauft seine Erzeugnisse auf dem Markt bei der Wasserbrücke in Oberwischau.